

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen,

Gerade die Advents- und Weihnachtszeit ist für viele verbunden mit Kindheitserinnerungen. Und die Weihnachtsgeschichte, die Lichter, das Bild von Jesus im Stall mit den Hirten- all das hat sehr viel an äußeren wie auch inneren Bildern und Vorstellungen geprägt.

Gibt es für Sie irgendein Bild, ein Gleichnis, das wegweisend ist für Ihr Gottesbild? Der verlorene Sohn vielleicht, ein Bild aus der Kinderbibel? Oder ist es ein Altarbild? Oder die Vorstellung: Gott sieht alles, beobachtet alles. Alles wird aufgeschrieben in ein Buch, das er in den Händen hält und zum letzten Gericht wieder herausholt? In Holland gab es lange Zeit Beratungsstellen für spezielle Neurosen, die dieses Richterbild verursachte. Oder wieder ganz anders: ist es ein Abendlied? Breit aus die Flügel beide— und Gott ist wie eine Kükenmutter, die die Flügel ausbreitet und beschützt. Meine Frau erzählte, dass im Amtszimmer Ihres Vaters, der auch Pastor war, eine Reproduktion von van Goghs Sämänn hing. Gott als der Sämänn, der den Samen ausstreut und der nicht aufhört, obwohl $\frac{3}{4}$ auf Wege, unter Dornen, auf Fels fällt. Bei mir sind es Bilder vom Schreibtisch meines Urgroßvaters, geschnitzt: der Vater, der den verlorenen Sohn aufnimmt, der Jesus, der mit den Emmausjüngern geht, der den sinkenden Petrus hält und der barmherzige Samariter. Diese vier.

Unsere Kirche schlägt für den heutigen Sonntag einen neuen Predigttext vor. Aus dem Buch der Liebeslieder, dem Hohelied 2,8-13.

8Da ist die Stimme meines Freundes! Siehe, er kommt und hüpf über die Berge und springt über die Hügel.9Mein Freund gleicht einer Gazelle oder einem jungen Hirsch. Siehe, er steht hinter unsrer Wand und sieht durchs Fenster und blickt durchs Gitter.10Mein Freund antwortet und spricht zu mir: Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her!11Denn siehe, der Winter ist vergangen,

der Regen ist vorbei und dahin.12Die Blumen sind aufgegangen im Lande, die Zeit des Singens ist da und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande.13Der Feigenbaum setzt seine Frühfrucht an und die knospenden Weinstöcke duften. Steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!

Warum eigentlich gehört dieses Bild nicht zu denen, denen ich im normalen kirchlichen Leben begegnet bin? Obwohl ich seit meinen frühen Kindheitsjahren im Kinderchor, im Kindergottesdienst war? Warum gehört dieses Bild nicht zu denen, die in der Theologischen Diskussion bedeutsam wurden? Dem Bild aus unserem Predigttext begegnete ich zum ersten Mal bewusst in der Bach Kantate „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (BWV 140), die wir hier am letzten Sonnabend in der Vesper gesungen haben. Gott, „der einem Rehe und jungen Hirsche gleich auf jenen Hügeln springt und euch das Mahl der Hochzeit bringt.“

Vielleicht liegt es daran, dass man den Texten immer mit einer gewissen Scheu begegnet ist. Das Hohelied ist eine Sammlung von erotischen Gedichten und die Sprache ist völlig eindeutig. Mein Vater erzählte mir von seinen Eltern. Fromme Leute aus der Gemeinschaftsbewegung. Jeden Morgen wurden um die 20 Kapitel Bibel laut gelesen. Großvater Hugo las laut. Und wenn er Verse las wie: *Deine Lippen sind wie eine scharlachfarbene Schnur, und dein Mund ist lieblich. Deine beiden Brüste sind wie junge Zwillinge von Gazellen, die unter den Lilien weiden. (aus Hohelied 3)* hätte meine Großmutter nur entrüstet gerufen: „Hugo!.. Vor dem Jungen!“ Und mein Großvater hätte ruhig geantwortet: „Gertrud - das ist Gottes Wort!“

Für das Volk Israel war es Gottes Wort. Rabbi Akiba sagt: „Alle Zeiten sind nicht dem Tage ebenbürtig, an dem Israel das Hohelied verliehen wurde; denn alle Schriften sind heilig, aber das Hohelied ist das heiligste von allen“ (M. Jadaim III,5). Und viele Generationen haben es gewagt, diese Liebeslieder als Lieder zu lesen, die etwas über Gott und seine Liebe zu den Menschen erzählen. So stehen diese Bilder von Gott dem Liebhaber, der wie ein Hirsch über die Hügel springt, sehnsüchtig vor dem Fenster wartet und um seine Geliebte wirbt zwischen vielen anderen Gottesbildern. Den

Bildern der Gewalt: als Kriegsherr, Richter, einem Gott, der Menschenopfer verlangt. Den Gottesbildern der Zuwendung: der Arzt, der liebe Vater, der Retter. Hier Gott der Liebhaber. Endlich ist die Regenzeit vorbei. Was dahinter steht- merken sie an spröden Wetterdaten: London und Jerusalem haben ungefähr die gleichen Niederschlagsmengen. In London regnet es 300, in Jerusalem 50 Tage. Schlechte Zeiten für Liebesausflüge in die Gärten. Die Zeit ist vorbei. Endlich. Der Regen hat sich davongemacht, die Blüentrauben zeigen sich, die Zeit des Singens ist da, das Gurren der Tauben hört man, der Feigenbaum zeigt seine Frühfrucht, die Weinstöcke duften. Die ganze Schöpfung atmet Leben, Liebe, Sinnliche Freude. Der Geliebte macht sich auf. Er lässt seine Stimme hören: Meine Freundin. Heute machen nicht wenige das weniger poetisch und höchst prosaisch mit SMS. Der Liebhaber des Hohenliedes sucht die räumliche, die körperliche Nähe. Riechen, fühlen. Er steht vor dem Haus. Man spürt, wie die Liebe die Mauer einreißen will: er späht durchs Fenster, schaut durchs Gitter.

Viele Adventslieder zeichnen uns Menschen und die Erde als Sehnsüchtige: „Wie soll ich dich empfangen?“ „O Heiland reiss die Himmel auf!“ Hier ist Gott der, den die Sehnsucht antreibt. Der voller Vorfreude springt.

Können wir Gott so wahrnehmen? Oder gehören wir eher in den Traditionsstrom unserer Kirche, der diese Bilder und Worte nicht als Gottesbilder sehen mag? Viel näher und seltsam oben auf liegt die Wahrnehmung von Verletzungen, Verwundungen. Es ist eine der eigenartigsten Erfahrungen in Beratung und Therapie, dass es eine der schwersten Aufgaben für Klienten ist, das Gute, das Liebevolle wahrzunehmen und zu beschreiben. Die verletzenden Bilder sind sehr schnell präsent. Aber zu sammeln, wo ich mich als geliebten, als sehnsüchtig erwarteten Menschen erlebt habe gehört anscheinend zu den schwereren Aufgaben für Seele und Gemüt. Als ob die Welt, in der gefordert wird, nach Leistung bewertet, nach Nutzen abgeschätzt wird wie eine Dornenhecke ist, hinter die sich das Herz zurückzieht. Können wir den Gott, den die Sehnsucht treibt überhaupt denken, fühlen ?

Die Liebe Gottes – im Volk Israel wurde sie früh in der Liebes- und Ehesymbolik beschrieben. Im Jesajabuch heißt es: (Jes 62,4) *Man soll dich nicht mehr nennen »Verlassene« und dein Land nicht mehr »Einsame«, sondern du sollst heißen »Meine Lust« und dein Land »Liebe Frau«; denn der HERR hat Lust an dir, und dein Land hat einen lieben Mann.* Das war keine romantische Schwärmerei. Der sehnsüchtige, der liebende Gott, der vor der Mauer steht. Dessen Liebe ich jetzt vielleicht noch nicht erfahre und erlebe, in dessen Armen ich noch nicht liege- ich weiß: er ist da und er sieht auf mich. Diese Hoffnung hat vielen aus dem Volk Israel zum Leben und Sterben geholfen. Einer der eindrucksvollsten Berichte findet sich in den jüdischen Annalen über das Massaker aus dem 1. Kreuzzug in Mainz 1096. Die Kreuzfahrer fielen auf ihrem Weg über die jüdischen Gemeinden her. Die Frömmsten der Gemeinde, harrend in ihren Gebetsmänteln wurden mit Steinen überschüttet, mit Pfeilen und Schwertern niedergemacht. Als die Frommen der Gemeinde das sahen, beschlossen sie sich selbst zum Opfer zu bringen, Mütter die Kinder, Männer die Frauen, Geliebte einander und es heißt in der Chronik: elfhundert Opfer an einem Tag, heilige Märtyrer, die ihre Seelen an Gott auslieferten, eingedenk der Worte des Hohenliedes: „Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn stark wie der Tod ist die Liebe.“ Sich diesem liebenden und sehnsüchtig wartenden Gott in die Arme werfen, lieber ihm als den Feinden überlassen zu sein. Lieber diese Liebe, als den Hass. Durch die Mauer des Todes hindurch bereits den liebenden Gott sehen, zu dem ich mich flüchten kann. Zu dem Gott dessen Liebe stärker ist als der Tod.

Aus den vielen Begleitungen am Sterbebett ist mir eine unauslöschlich in Erinnerung. Maria, die alte Aussiedlerfrau, die selbst als sie nicht mehr ansprechbar war, sang von dem Gott, der sie erwartet und dabei ein Lächeln auf den Lippen hatte, an manchen Stellen wie einen Freudenjuchzer ausstieß. Mit geschlossenen Augen dalag und ihren Mann und die verstorbenen Kinder im Himmel vor sich sah- sie erwartend. Ein Strahlen auf dem Gesicht hatte. All das Schwere hatte seine Kraft verloren. Innerlich flog sie schon fast. Gott, der auf uns zukommt wie ein springender

Hirsch, ein Geliebter, der es nicht erwarten kann. Bei ihr habe ich erlebt wie eine Seele in der Erwartung dieses Gottes frei werden konnte.

Wir feiern den 2. Advent. Für einen Augenblick habe ich- man darf ja manchmal träumen- die Vorstellung, was würde anders werden in den Konflikten, wenn nicht das Bild des kriegerischen, richtenden Gottes, das Bild eines Gottes der brennt zwischen den guten und bösen, das Bild des Gottes mit Himmel und Hölle, sondern das Bild des sehnsüchtig liebenden und auf die Menschen wartenden Gottes bestimmend gewesen wäre, bestimmend sein würde? Wie anders sähen die Konflikte aus zwischen Juden, Christen und Muslimen? Und wenn ich mich selbst mit diesem Traum sehe- wie komme ich selbst mit meiner Lebens- und Hoffnungsgeschichte zu stehen? Welche Stimme möchte ich hören, welcher Sehnsucht nachgeben? *Da ist die Stimme meines Freundes! Siehe, er kommt und hüpf über die Berge und springt über die Hügel.9Mein Freund gleicht einer Gazelle oder einem jungen Hirsch. Siehe, er steht hinter unsrer Wand und sieht durchs Fenster und blickt durchs Gitter.10Mein Freund antwortet und spricht zu mir: Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her!11Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorbei und dahin.12Die Blumen sind aufgegangen im Lande, die Zeit des Singens ist da und die Turteltaube lässt sich hören in unserm Lande.13Der Feigenbaum setzt seine Frühfrucht an und die knospenden Weinstöcke duften. Steh auf, meine Freundin, und komm, meine Schöne, komm her!*

Amen